

NDB-Artikel

Mathy, Karl Publizist und Politiker. * 17.3.1807 Mannheim, † 3.2.1868 Karlsruhe. (evangelisch)

Genealogie

V →Arnold (1755–1825, kath., seit 1805 ev.), kath. Hofprediger, 1806–17 Prof. d. Math. am Lyzeum in M., *S* d. Peter, Müller u. Mühlenbauer in Brey b. Boppard, u. d. Anna Margaretha Löhr;

M Anna (1781–1841), *T* d. Gastwirts Franz Jörg in Landstuhl u. d. Magdalene Kerwolt;

Schw Auguste [[☉] →Erhard Brenzinger, 1804–71, Maler u. Zeichenlehrer in M.);

– [☉] Schwetzingen 1833 Anna (1801–82), *T* d. Dr. med. Karl Joseph Stromeyer, Amtsphysikus in Tauberbischofsheim, u. d. Maria Anna Nickel; *Schwager* →Franz Stromeyer (1808–47), frühsozialist. Publizist u. Revolutionär;

2 *S*, 1 *T*;

N →August (1853–1905), preuß. Gen.-Lt.

Leben

Sein Studium der Kameralwissenschaften (1824–28) in Heidelberg bei →K. H. Rau, →K. Mittermaier u. a. schloß M. als Bester seines Jahrgangs ab, engagierte sich aber auch schon damals als Burschschafter und Philhellene politisch. Seine aussichtsreich beginnende Karriere im Finanzdienst, die von sachkundigen Abhandlungen zur Kataster- und Vermögenssteuerpolitik begleitet war, fand denn auch 1832/33 ein frühes Ende durch seine oppositionelle journalistische Tätigkeit, seine Teilnahme am Hambacher Fest (27.5.1832), Fluchthilfe für verfolgte „freisinnige“ Freunde, bis er sich selbst 1835 einer Verhaftung durch die Flucht in die Schweiz entziehen mußte; auch dort wegen politischer Umtriebe (u. a. Mitwirkung an der von G. Mazzini inspirierten Zeitung „Die junge Schweiz“) verfolgt und mit Abschiebung bedroht, erhielt er doch 1838 eine Lehrerstelle in Grenchen (Kt. Solothurn), wurde in Baden freigesprochen und konnte Ende 1840 zurückkehren. Als Redakteur der „Bad. Zeitung“ (1841), dann der „Landtagszeitung“ (1842–47), des Wochenblattes „Die Rundschau“ (1846/47) und der Heidelberger „Deutschen Zeitung“ (1847–49), als Teilhaber von F. D. Bassermanns Verlagsbuchhandlung (1843–54) und Abgeordneter der II. Kammer des Landtags (1842–52) sowie als fleißiger politischer Schriftsteller rückte er neben C. Welcker, A. v. Itzstein, J. B. Bekk, F. D. Bassermann, S. Jordan u. a. bald in den Kreis der „Kammerzelebritäten“ auf.

Als Parlamentarier wie als Journalist wurde M. einer der schärfsten und unnachsichtigsten Kritiker der Regierung in Fragen der Presse- und Meinungsfreiheit, der Judenemanzipation wie der polit. Rechte überhaupt, der Militärpolitik, vor allem aber der Finanzpolitik: Er drang in sachkundigen Berichten und Diskussionsbeiträgen nicht nur auf eine sparsame Haushaltspolitik, sondern verstand auch mit gutem politischen Gespür und taktischem Geschick das Budgetrecht des Landtags zu erweitern und als Hebel für die Durchsetzung liberaler Forderungen zu nutzen. Zugleich erwies er sich in Fragen der Zollvereins- und Handelspolitik, des gesamten Abgabewesens, der Verkehrspolitik (Rheinschiffahrt, Ausbau der staatlichen Eisenbahnen), der Industrieansiedlung, der Förderung des Banken- und Kreditwesens wie auch erster sozialpolitischer Ansätze als durchaus konstruktiver Mit- und Gegenspieler der Regierung. Es war daher im Grunde nur konsequent, daß er – für viele überraschend – seit der Spaltung der bad. Liberalen im Herbst 1847 und vollends in der Revolution von 1848 aus einem zutiefst rechtsstaatlichen und evolutionären Staatsverständnis immer entschiedener gegen radikale Strömungen auftrat: bei Volksversammlungen, am 1. März im Landtag, am 8. April, als er die Verhaftung des Abgeordneten J. Fickler auf dem Karlsruher Bahnhof veranlaßte, so daß der von diesem organisierte Aufruhr im Bodenseekreis verpuffte – eine mutige Tat, die ihm den Haß der Radikalen und den Ruf eines „Überläufers“ eintrug, zumal er am 28. April als Minister ohne Portefeuille in die neue Regierung berufen wurde.

Auch sonst bemühte sich M. in jeder Weise, den revolutionären Impetus im Sinne nationaler Einheit und Freiheit in geordnete und konstruktive Bahnen zu lenken. So wirkte er bereits bei der „Versammlung der 51“ in Heidelberg mit, dann im Frankfurter Vorparlament, in der Nationalversammlung (18.5.1848-20.5.1849), als Unterstaatssekretär im Reichsfinanzministerium (seit 9.8.1848), bei der Gothaer Versammlung und schließlich noch im Erfurter Unionsparlament (20.3.-29.4.1850), zwischendurch auf Reisen unermüdlich für die deutsche Sache tätig, kurze Zeit auch noch bad. Finanzminister (26.5.-8.6.1848). Ursprünglich eher für einen politischen Ausbau des Deutschen Zollvereins, trat er nach Ausbruch der Revolution für eine Weiterbildung des Deutschen Bundes ein, als Mitglied des „Kasinos“ bzw. der „Erbkaiserlichen“ wie H. v. Gagern u. a. zunächst im großdeutschen Sinne, nach dem Ausscheren Österreichs aber zugunsten einer kleindeutschen Lösung, wobei die Einheitsfrage für ihn mehr und mehr absoluten Vorrang vor allen anderen gewann. Daneben widmete er sich in der Nationalversammlung vor allem wirtschafts- und sozialpolitischen Fragen und trat in der großen Wahlrechtsdebatte (19.2.1849) im Unterschied zu den meisten Altliberalen für ein allgemeines (aber indirektes) Wahlrecht ein.

Nach dem Scheitern der 1848er Bewegung zog sich M. wie viele Altliberale notgedrungen ins private Geschäftsleben zurück und wirkte als erfolgreicher Bankier in Berlin (Discontogesellschaft), Gotha und Leipzig. Doch trat er 1862 wieder in den bad. Staatsdienst ein und wurde 1864 Handelsminister, trat aber am 30.6.1866 wegen der pro-österr. Haltung der Regierung zurück. Nach der Niederlage am 28. August zum neuen Regierungschef sowie Finanz- und Handelsminister (mit J. Jolly als Innenminister und starkem Mann des Kabinetts)

berufen, aber ohne rechten Rückhalt im Landtag, verwirklichte M. zwar eine Reihe alter liberaler Forderungen, betrieb aber allzu ungeduldig den raschen Anschluß Badens an den Norddeutschen Bund über den parlamentarischen Ausbau des Zollvereins. Vor dem politischen Scheitern an den Widerständen gegen Kulturkampf, Heeresreform und „Verpreußung“ bewahrte der Tod den aus Enttäuschung am liberalen Doktrinarismus zu mehr und mehr autoritärer Haltung tendierenden Staatsmann – im Grunde eine tragische Verkörperung des zur „Realpolitik“ konvertierten Altliberalismus.

Werke

Weitere W Vorschläge üb. d. Einführung e. Vermögenssteuer in Baden, 1831;

Erll. zu d. neuen bad. Gemeindeordnung ..., 1832, ³1834;

Betrachtungen üb. d. Beitritt Badens zu d. dt. Zollver., 1834;

Vaterländ. Hh., I u. II (1854);

zahlr. Artikel in: Rotteck-Welcker, Staatslex., Raus Archiv d. pol. Ökonomie u. Polizeiwiss. u. a. Zss. u. Zeitungen;

Hrsg.: Der Zeitgeist, Ein Volksbl. f. Dtlid., 1832-34;

s. a. Aus d. Nachlaß v. K. M., Briefe aus d. J. 1846-48, hrsg. v. L. Mathy, 1898.

Literatur

ADB 20;

M. Duncker, in: Bad. Biogrr. II, 1875, S. 45-69;

G. Freytag, K. M., Gesch. seines Lebens, 1870 = Ges. Werke, Bd. 22. ³1911;

K. Becker, K. M.s Einheits- u. Freiheitsgedanken v. seiner Jugend b. z. Gründung d. dt. Ztg., Diss. Tübingen 1920 (*ungedr.*);

A. Schoch, Analyse d. pol. Gedankenwelt K. M.s auf Grund seiner journalist. u. literar. Wirksamkeit v. d. Julirevolution b. z. Ende d. dt. Nat. verslg., Diss. Heidelberg 1933;

E. Angermann, K. M. als Soz.- u. Wirtsch.politiker (1842-48), *ungedr.* Diss. München 1952 (*W*), *gekürzt* in: ZGORh 103, 1955, S. 499-622;

L. Gall, Der Liberalismus als regierende Partei, Das Ghzgt. Baden zw. Restauration u. Reichsgründung, 1968, S. 374-426 u. ö.;

U. Hochschild, K. M. u. d. dt. Frage im Vormärz u. 1848/49, in: ZGORh 125, 1977, S. 225-73;

P. Lahnstein, Die unvollendete Rev. 1848–49, Badener u. Württemberger in d. Paulskirche, 1982, S. 159-68 (P);

Hildegard Müller, Liberale Presse im bad. Vormärz, Die Presse d. Kammerliberalen u. ihrer Zentralfigur K. M. 1840-48, 1986;

M. Hörner, Die Wahlen z. bad. zweiten Kammer im Vormärz (1819–47), 1987; *eine wiss. Biogr. fehlt.*

Autor

Erich Angermann

Empfohlene Zitierweise

, „Mathy, Karl“, in: Neue Deutsche Biographie 16 (1990), S. 380-381
[Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/.html>

ADB-Artikel

Mathy: *Karl M.*, großherzoglich badischer Staatsminister, geb. zu Mannheim am 17. März 1807, † zu Karlsruhe am 3. Februar 1868. Als Sohn eines Professors am Lyceum in Mannheim, Arnold M., der ursprünglich katholischer Geistlicher gewesen und erst in vorgerückteren Jahren zum Protestantismus übergetreten war und sich einen Hausstand gegründet hatte, wuchs M. in engen Verhältnissen auf, früh belehrt, daß er den Kampf mit den Sorgen des Lebens aus eigener Kraft zu bestehen versuchen müsse, dem er, von Natur reich begabt und durch den Vater stets auf das Gebot der Pflicht hingewiesen, beherzt entgegenging. Auf dem Lyceum durch Fleiß und Kenntnisse hervorragend, von den Mitschülern als ein guter Kamerad geliebt, als selbständiger Charakter anerkannt, wußte er auch als Student auf der 1824 bezogenen Universität Heidelberg den Ernst des Studiums mit dem Frohsinn der Jugend und der schneidigen Streitbarkeit des Burschenschafters gut zu vereinigen. Schon war er in einem Alter, da Andere alle Sorgen auf der Eltern Schultern abladen, die Stütze der Wittve gewordenen Mutter und der sechs jüngeren Geschwister. Neigung und Aussicht auf baldige Versorgung leiteten seine Berufswahl. Durch Studien auf allen Gebieten der Rechtswissenschaft und der Staatswirthschaft vortrefflich vorbereitet, hatte er beschlossen, die Beamtenlaufbahn einzuschlagen, als den ernsten und nüchternen Jüngling die Romantik umstrickte, durch welche der auf dem Boden des alten Hellas entbrannte Freiheitskrieg so viele edle und begabte Menschen jener Tage in ihren Empfindungen berührte. In Paris hoffte er von dem philhellenischen Comité die Mittel zu erhalten, um seine junge Kraft dem auf der Stätte einer großen Vergangenheit neu zu gründenden Gemeinwesen widmen zu können. Er fand sich enttäuscht. Das Comité hatte keine Verwendung für junge Enthusiasten. Aber umsonst war die Reise, zu der er sich das Geld mühsam durch Ertheilung von Privatunterricht erworben hatte, doch nicht. Er hatte große Verhältnisse, eine fremde Landesart kennen lernen. Gereifter kehrte er heim, gerade noch zum Termin der Staatsprüfung, die er mit dem Prädicate „sehr gut befähigt“ bestand. Kaum war er (1829) als Cameralpraktikant in den Dienst seines Heimathlandes eingetreten, als auch schon seine Vorgesetzten auf den klugen klaren Kopf und gewandten Arbeiter aufmerksam wurden. Für eine solche Kraft schien ein rasches und sicheres Vorwärtsrücken auf dem gebahnten Wege des Staatsdienstes gewiß, dem jungen Mann selbst lächelte eine schöne Zukunft, in der er auch die Ideale seiner politischen Richtung verwirklicht zu sehen hoffen durfte, in einem Augenblick, da die Julirevolution ihren Einfluß auf Deutschland geltend machte und in Baden der Regierungsantritt eines wohlwollenden Fürsten eine aufrichtige Durchführung der constitutionellen Principien in Aussicht stellte. M. zögerte daher auch nicht, der Schwester seines besten Jugendfreundes, Anna Stromeyer die Liebe zu bekennen, die ihn seit der Stunde, da er, dreiundzwanzigjährig, sie zuerst gesehen, zu ihr hinzog, und alle Aussicht auf eine baldige Vereinigung der Liebenden schien vorhanden. Aber noch ehe die auf das Frühjahr 1833 anberaumte Hochzeit stattfinden konnte, stellten sich dem Abschluß dieser Ehe, die nachher in Freud und Leid eine der glücklichsten und idealsten war, von denen weite Freundeskreise in Deutschland und der Schweiz zu

reden wissen, ernste in der Politik wurzelnde Hindernisse entgegen. Ueber einen so nüchternen, ja skeptisch angelegten Menschen wie M. hatten die über den Rhein herübergekommenen Phantastereien und kosmopolitischen Spielereien, die zu Anfang der 1830er Jahre auf den deutschen Liberalismus so großen und verhängnißvollen Einfluß ausübten, nie Gewalt gehabt. Dem Hambacher Fest wohnte er als stummer Zuhörer an. Aber Freunden und Jugendgenossen, welche sich politisch compromittirt hatten und nun von der Polizei verfolgt wurden, versagte er die helfende Hand nicht. Aus solch freundschaftlich geleisteter Hilfe wurde ihm ein Vergehen gemacht. Als er eben im Begriffe war, sich zu verheirathen, wurde er verhaftet. Er mußte zwar bald wieder freigelassen werden und konnte unbehelligt zum Abschluß der Ehe schreiten; aber nicht lange darauf erhielt er die Warnung, daß die Mainzer Centralcommission seine abermalige Verhaftung betreibe. Da entschloß er sich, den Hoffnungen im heimischen Staatsdienst zu entsagen und zunächst in der Schweiz für sich und seine junge Familie ein Obdach zu suchen. Der junge Beamte war schon als Journalist thätig gewesen. Seine Berichte an die „Allgem. Zeitung“ über die badischen Kammerverhandlungen hatten Beachtung gefunden. Außerdem hatte er früh Anlage gehabt, ein angeborenes Talent zum Unterrichten zu bethätigen. Auf diese Fähigkeiten konnte er wohl die Hoffnung auf eine erträgliche Existenz in dem freien Lande ausbauen. Doch wurde ihm seine Thätigkeit in der Presse bald verhängnißvoll. Seine Mitwirkung bei der Herausgabe der in Viel erscheinenden Zeitung „La jeune Suisse“ brachte ihn mit den Flüchtlingen aus aller Herren Ländern, die in der Schweiz ein Asyl gefunden hatten, in Berührung, insbesondere auch mit Mazzini, damals dem Popanz aller europäischen Polizeiamter; und obwohl er mit deren internationalen Plänen keinerlei Zusammenhang hatte und in Hinsicht auf die inneren Verhältnisse der Schweiz den dortigen Behörden niemals Anlaß zu einer Beschwerde gab, wurde er am 11. Juli 1836 mit dem Geranten und Redacteur der „Jeune Suisse“ verhaftet und nach Bern abgeführt. Seine tapfere Frau, die mit den Kindern eben erst nach der Schweiz übergesiedelt war, konnte zwar seine Freilassung erwirken, für eine gleichzeitig erfolgende Ausweisung aus der Schweiz aber wurde mit Mühe ein Aufschub von fünf Wochen erlangt. Hier trat nun sein Lehrtalent rettend ein. Er bewarb sich um eine Lehrerstelle am Gymnasium in Aarau, mit der das Bürgerrecht des Cantons verbunden war. Obwohl er die Prüfung bestand, erhielt er die Stelle nicht, aber im October 1837 wurde sein Name von der Liste der Auszuweisenden gestrichen. Der Zufluchtsort, den er in den Zwischenzeit für Frau und Kinder gefunden hatte, das Dorf Grenchen im Jura, sollte ihm auf einige Zeit zur Heimath werden. Als dort eine Districtsschule errichtet wurde, schlug ihn die Gemeinde zum Lehrer derselben vor. Da wirkte er nun zwei Jahre lang 1838—40 still und verborgen, aber innerlich beglückt durch einen Wirkungskreis, den seine Begabung täglich erweiterte und vertiefte, und durch das Leben in seiner jungen Familie. Seines Bleibens in der bescheidenen Stellung konnte freilich nicht sein. Als die Hindernisse, welche seiner Rückkehr nach Baden im Wege standen, durch Freisprechung von der unbegründeten politischen Anklage, die seine Flucht verursacht hatte, beseitigt waren, riefen ihn die Freunde und er glaubte dem Rufe sich nicht versagen zu dürfen, obwohl das, was ihm die Heimath bot, materiell noch bescheidener und jedenfalls noch unsicherer war als die Lehrerstelle in Grenchen. Die Arbeit des Journalisten war in den 1840er Jahren, besonders in einem Kleinstaate, mehr mühsam und aufreibend als

lohnend. Als politischen Lohn trug sie M. wenigstens ein Mandat zur zweiten Kammer ein, in welcher er bald eine sehr angesehene Stellung einnahm. Seine Sachkenntniß, schon 1835 durch eine Badens Beitritt zum Zollverein empfehlende Broschüre, 1837 durch eine preisgekrönte Abhandlung über die Ablösung der Zehnten im Kanton Bern litterarisch dargethan, machte ihn bald zu einer Autorität im Schooße der Budgetcommission. Von den Kammermatadoren Welcker, Itzstein u. A. unterschied M. sich wesentlich durch den seinem ganzen Wesen innewohnenden Zug aufs Praktische. Die Reden „zum Fenster hinaus“ waren nicht seine Sache. Für die Freiheit der Presse, für die Freiheit des religiösen Bekenntnisses trat er entschlossen und unermüdet ein. Aber die wirthschaftlichen Fragen, die nur wenige seiner Kammercollegen verstanden, stellte er darüber nicht in den Hintergrund. Er verlangte die Einführung einer Vermögenssteuer, die Gründung einer badischen Bank, eine raschere Ausdehnung des Eisenbahnnetzes. Wo er die Regierung im Recht glaubte, hielt er es nicht für zulässig, ihr, lediglich um Opposition zu machen, entgegenzutreten. Zum großen Aergerniß der allmählich mehr Einfluß gewinnenden Radikalen — Hecker, Struve, Fickler, Brentano — unterstützte er im Nothjahre 1847 den Antrag der Regierung, einige größere Fabriken durch Staatsmittel in den Stand zu setzen, ihre Arbeit fortzuführen und dadurch Tausende von Arbeitern vor dem Elend zu bewahren. — Sein Blick reichte über die Grenzen des Heimathlandes hinaus. M. nimmt unter denen, die eine Verbindung des Liberalismus von Nord und Süd anbahnten, eine hervorragende Stellung ein. An der Gründung der „Deutschen Zeitung“ in Heidelberg (1847) nahm er lebhaften Antheil. Bei der dem gleichen Jahre angehörenden Zusammenkunft liberaler Männer aus Preußen und Süddeutschland in Heppenheim fand sein Gedanke allgemeine Anerkennung, daß die im Zollverein vollzogene wirthschaftliche Einigung Deutschlands die Grundlage für das politische Einigungswerk bilden solle. Im nämlichen Sinne sprach er bald daraus in der badischen Kammer für den Antrag seines Freundes Bassermann auf Einführung einer Volksvertretung am deutschen Bunde. An Bestehendes anknüpfen, nicht dasselbe umstürzen, war seine Parole. Damit ist seine Stellung gegenüber der Bewegung von 1848 und 1849 gekennzeichnet. Er war der entschlossenste Gegner der Radikalen und der Republikaner. Ihnen trat er in der Kammer, in der Presse, in Volksversammlungen entgegen. Als er von der Reise eines einflußreichen Agitators, Fickler, nach dem Seekreis, wo die republikanische Erhebung zum Ausbruch gebracht werden sollte, ernste Gefährdung für das Land befürchtete, veranlaßte er dessen Verhaftung auf dem Karlsruher Bahnhofe. Muthig stand er den aufgeregten Volkshaufen Rede, die ihm, als er nach seinem Wohnort Mannheim zurückgekehrt war, den vermeintlichen „Verrath“ vorwarfen. Solches Vorgehen machte es der Regierung wünschenswerth, M. in den Rath der Krone zu ziehen. Er wurde zum Staatsrath und Mitglied des Ministeriums ohne Portefeuille ernannt. Eine halbe Maßregel, deren Nutzlosigkeit er selbst wohl erkannte, der er aber doch nicht entgetreten wollte, um auch nicht die entfernteste Möglichkeit zu verscherzen, sich in der schweren Zeit dem Staate nützlich zu erweisen. Ohne unmittelbare Amtsgewalt konnte er, bei der allgemeinen Rathlosigkeit, in der That nur wenig nützen. Bald erkannte er, daß sein Wirken am Sitze der Centralgewalt mehr Aussicht auf Erfolg habe. An den Beschlüssen der Heidelberger Vorberathung im März, des Vorparlaments im April 1848, an den Berathungen des 50er Ausschusses

nahm er hervorragenden Antheil. Immer war er bestrebt, das bestehende Centralorgan, den Bundestag, zu erhalten und zu reformiren. Als Gagern's „kühner Griff“ eine andere Lösung der nationalen Frage anbahnte, entzog er sich doch auch dem dadurch veranlaßten weiteren Vorgehen nicht, obwohl er schon damals der Ansicht war, daß der eingeschlagene Weg nicht zum Ziele führen werde. Er trat als Unterstaatssecretär in das Reichsfinanzministerium ein und mühte sich redlich ab, der Reichstasse die nur widerwillig eingehenden Matricularbeiträge zuzuführen. Aber wichtiger war seine Thätigkeit an den politischen Verhandlungen im Reichsministerium und an den Berathungen der Partei, welcher er als Mitglied des Parlaments angehörte. Er trat unentwegt, auch nach der Ablehnung der Kaiserkrone durch den König von Preußen, für Durchführung der Reichsverfassung, aber allerdings nur auf dem Wege der Gesetzmäßigkeit, ein. Darum trat er mit seinen Freunden am 20. Mai 1849 aus der Versammlung, um weder der Revolution, noch der Reaction dienstbar zu werden. Von den nämlichen Gesichtspunkten geleitet, betheiligte sich M. an den Berathungen in Gotha und an dem Parlament in Erfurt. Wenn dort auch kein praktisches Ergebniß von Dauer erzielt wurde, bot die Versammlung M. doch Gelegenheit, seine in Frankfurt mit norddeutschen Gesinnungsgenossen geschlossenen Verbindungen zu befestigen und den Glauben an die Zukunft der nationalen Sache zu bestärken. Dieser diente er auch noch jetzt, bis der Tag von Olmütz nicht zwar die Hoffnung auf die Zukunft, wohl aber die Wirksamkeit in der Gegenwart lähmte, durch eifrige journalistische Thätigkeit in der „Deutschen Zeitung“, die er bis dahin mit persönlichen Opfern zu erhalten sich angelegen sein ließ. — Die Reaction der 1850er Jahre wies M. wieder ausschließlich auf seine eigene Kraft. Nach dem Austritt aus der Nationalversammlung war ihm die Leitung des badischen Finanzministeriums übertragen worden, aber nur wenige Tage später wurde M. mit dem ganzen Staatsministerium der Geschäfte enthoben. Einen damals ausgesprochenen Vorbehalt der Wiederverwendung im Staatsdienst erkannte späterhin die Regierung ebensowenig als einen Anspruch auf Ruhegehalt an. So sah sich der Mann, der bei den Revolutionären wohl einer der Verhaßtesten war, von der Reaction verfolgt, als ob er daran Schuld gewesen wäre, daß andere sich unfähig erwiesen hatten, dem Aufruhr kräftigen Widerstand entgegenzustellen. Er mußte für sich und die Seinen an Erwerb denken. Seine gründlichen Kenntnisse auf dem finanziellen Gebiete kamen ihm nun zu statten. Zuerst in Köln bei dem Schaffhausen'schen Bankverein, dann an der Seite Hansemann's bei der Discontogesellschaft in Berlin betheiligte, übernahm er 1857 die Direction der Gothaer Privatbank, 1859 die Leitung der Leipziger Creditgesellschaft. Aber so verdienstvoll und erfolgreich diese Thätigkeit auch war, sie konnte auf die Dauer einem Manne von Mathy's Veranlagung nicht genügen. Seiner Arbeitskraft und seiner großen politischen Befähigung waren doch noch andere Ziele gesteckt. Als in seinem Heimathlande Baden Großherzog Friedrich zugleich die nationale Politik unter Preußens Führung zur seinigen machte und dem constitutionellen Leben neue Impulse verlieh, machte Franz von Roggenbach auf den bedeutenden Landsmann aufmerksam. M. wurde 1862 in den badischen Staatsdienst zurückberufen und übernahm nebst der Stelle des vorsitzenden Rathes im Finanzministerium auch die Direction der Hofdomänenkammer. 1864 trat er als Präsident an die Spitze des vor Kurzem neu gegründeten Handelsministeriums. In dieser Stellung entfaltete M. eine umfassende Thätigkeit namentlich auf dem Gebiete des

Verkehrswesens durch Erleichterungen des Verkehrs und Erweiterung der Verkehrsmittel. Dabei vertrat er im Ministerium mit Roggenbach entschieden die nationale Politik. Im Jahre 1866 konnte er trotzdem nicht hindern, daß, nach Roggenbach's Rücktritt, die badische Politik immer mehr in die Bahnen geleitet wurde, welche die übrigen Mittelstaaten wanderten. Sein Bemühen, in dem Conflict zwischen Oesterreich und Preußen die Neutralität Badens zu erhalten, war erfolglos. Da er dies sah, erbat er von dem Großherzog, der als constitutioneller Fürst gegen persönliche Neigung und Ueberzeugung der Stimme seines Volkes Rechnung tragen mußte, seine Entlassung. Aber bis sie formell ausgefertigt war, hatten die Siege auf den böhmischen Schlachtfeldern den Umschwung herbeigeführt. Kaum einen Monat, nachdem er sein Entlassungsgesuch eingereicht, am 27. Juli 1866 wurde M. zum Präsidenten des Staatsministeriums, des Finanz- und Handelsministeriums ernannt. Mit Ruhe und Entschlossenheit ergriff er alsbald die Maßregeln, Baden aus der unnatürlichen Bundesgenossenschaft loszulösen und die Mittel zu beschaffen, welche nöthig waren, um die Folgen des kurzen Krieges zu tragen. Rastlos war er von da an thätig, Baden auf allen einschlägigen Gebieten zur Vereinigung mit dem Norddeutschen Bunde vorzubereiten, in erster Reihe das diesem Ziele durch den Prager Frieden entgegenstellte Hinderniß — den Südbund — nicht zu Stande kommen zu lassen. Insbesondere die möglichste Gleichförmigkeit der militärischen Einrichtungen herbeizuführen, ließ er sich angelegen sein. Am Zustandekommen des neuen Zollvereinsvertrages nahm er eifrigen Antheil. Dabei war sein unablässiges Bestreben, die wirthschaftlichen Verhältnisse des Landes zu verbessern, namentlich durch Erweiterung des Eisenbahnnetzes die Verbindungen des Großherzogthums zu vervielfachen. — Das große politische Ziel, dem sein Leben gedient hatte, durfte er nicht mehr verwirklicht sehen. Zwei Jahre bevor die großen Ereignisse von 1870 die Hoffnungen der Nation der Erfüllung entgegenführten, erlag M. nach kurzer Krankheit in der Nacht vom 2. zum 3. Februar 1868 einem Herzleiden, dessen Symptome ihm längst nicht verborgen waren, während er sie der Gattin, die nach dem Tode aller Kinder allein ihm geblieben war, in liebevoller Sorgfalt zu verheimlichen verstanden hatte. — Wie dem bedeutenden Manne im Tode noch alle Ehren zu Theil wurden, die ein edler Fürst und ein dankbares Volk erweisen können, so war es denen, die schmerzlich bewegt, ihn vor der Zeit abgerufen sahen, eine Genugthuung, bald darauf erleben zu dürfen, daß seine politische Arbeit für Baden und Deutschland nicht verloren war, sondern in den Tagen der Entscheidung reiche Früchte trug.

Literatur

Karl Mathy, Geschichte seines Lebens von G. Freytag, Leipzig 1870. Bad. Biographien II, 45—69 (von M. Duncker).

Autor

v. Weech.

Empfohlene Zitierweise

, „Mathy, Karl“, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1884), S. [Onlinefassung];
URL: <http://www.deutsche-biographie.de/>.html

02. Februar 2024

© Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
